Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 86 (1945)

Artikel: Vom Gemeinschaftsleben im Walliserdorfe
Autor: Zermatten, Maurice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1008215

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Gletscheralp im Lötschental

Vom Gemeinschaftsleben im Walliserdorfe

von Maurice Zermatten

Eine an sich unbedeutende Angelegenheit beschäftigt diese Tage mein Dorf: der Verkauf des Gemeindebackofens.

Es ist ein alter, schwarzer Ofen, der im Sommer keine Arbeit hatte. Die Leute sind zu beschäftigt, als daß sie sich mit ihm abgeben könnten. Er gleicht einem dicken Neger-Rentner, der am Straßenrand sitzt und mit offenem Maul zur Sonne schaut. Während die Schnitter an den stotzigen Hängen schwitzen, läßt er langsam seine alten Mauern zerbröckeln; nicht aus Bosheit, nein, nur in Unterwürfigkeit unter sein Schicksal. Aber man muß ihn gesehen haben, bald nach der Ernte. Da brachte einer Holz vor ihn hin. Zwei, drei, zehn folgten. Dank dem neuen Roggen konnte man wieder Brot backen. Nach so langem Müßigsein brauchte es viel Holz, um den Ofen wiederum in Gang zu bringen. Jeder beteiligte sich darum am Aufwand für den ersten Brand. So loderten während einiger Stunden harzduftende Scheiter im Bauche des Neger-Rentners, der jetzt aufhörte, den Müßiggänger zu spielen und sich wieder in die Reihen der einfachen Arbeiter stellen ließ.

Die Vorratsspeicher waren leer. Jeder buck wieder sein Brot, einen Ofen, zwei Oefen voll, so sechzig oder hundertzwanzig Laibe zu drei oder vier Pfund. Während eines ganzen Monats kam der Ofen nicht mehr zum Erkalten. Nach dieser anstrengenden Zeit aber gab man ihm Ruhe bis zu Wintersbeginn.

Und jetzt will man den Ofen verkaufen. Das Dorf hat nun eben einen Bäcker. Erst haben ihn die Leute von der Seite angeschaut. Sie fuhren fort, ihr Brot selbst zu backen. Doch nach und nach fand man es bequemer: Man bringt sein Mehl und holt sein Brot. So braucht man keinen Ofen mehr zu heizen und keine weißglühenden Steine blank zu fegen. Ueberflüssig die Ermüdende Arbeit des Knetens. Und frisches

Brot, wann es gefällt. Der Ofen ist zu einer Ruine geworden. Die Mauern sind gespalten, die Balken geborsten. Einer brauchte Schieferplatten. Er hat sie von seinem Dach genommen. Wer sollte etwas dagegen sagen? Der Ofen gehört keinem, da er aller Eigentum ist. Und jetzt, da sie nichts mehr anzufangen wissen mit ihm, wollen sie ihn, vom Gewinn gelockt, verkaufen. Aber wer kauft ihn?

Im Frühling rufen die „Bisses" (die Bewässerungskanäle). Jeder kennt die schmalen Gräben, die den Hängen das befruchtete Wasser zuführen. Sie sind Gemeinschaftsgut aller Bodenbesitzer. Sie ernennen einen Verwalter, der die Verteilung des Wassers und die Arbeit am „Bisse" zu regeln hat. Im Frühjahr ruft er alle, die in den Urkunden eingetragen sind zusammen. Es ist Zeit, die Wasserleitung von allem angestau-

Alter Gemeinde-Backofen in einem Walliser Bergdorf Photo: O. Stettler

Das ist kein wichtiges Ereignis in der Weltgeschichte. Und doch ist es nicht harmlos. Ein Glied mehr in der Kette ist zerbrochen, die eine Dorfgemeinschaft zusammenhält. — Man wird sich nie mehr gegenseitig helfen beim Einheizen des Ofens. Jeder geht für sich in die Bäckerei, bis es vielleicht einmal eine Katastrophe, einen Kälteeinbruch auf dieser Erde gibt. Dann wird man den Ofen neu bauen müssen.

Glücklicherweise ist es noch nicht so weit mit allen Formen des Gemeinschaftslebens.

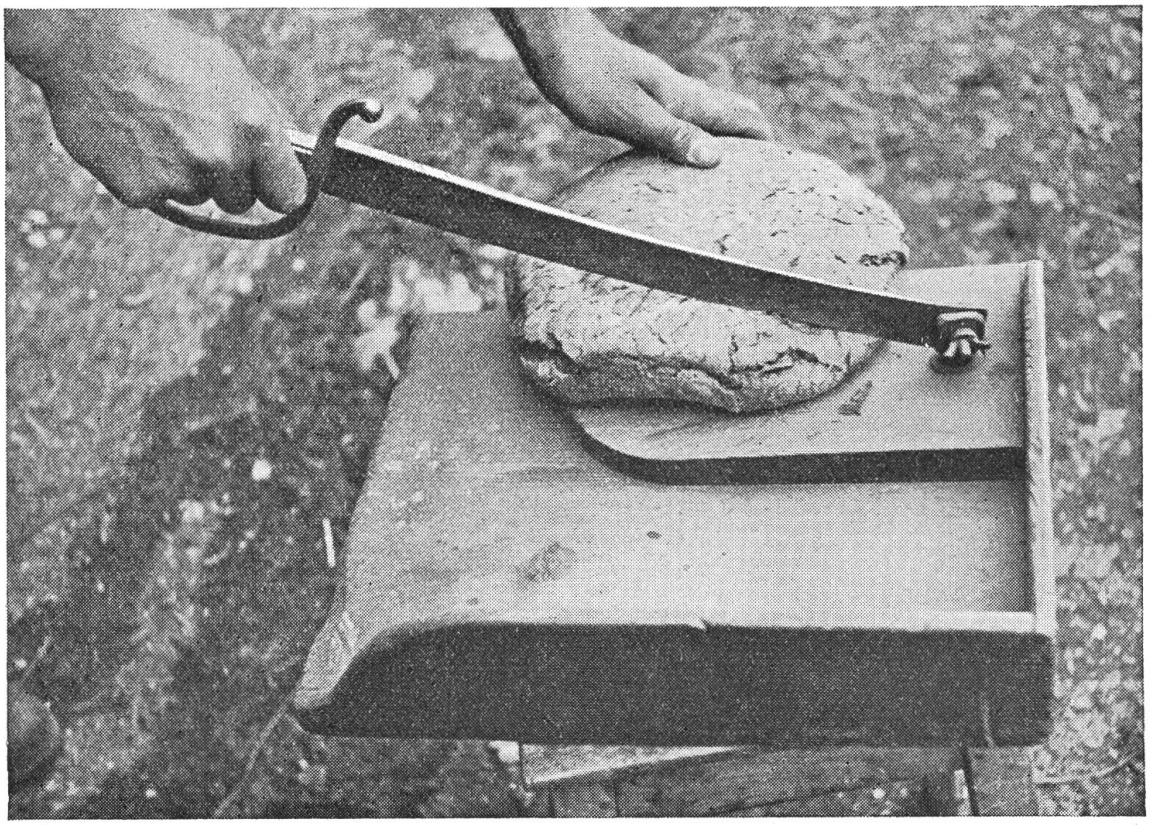
ten Gestein und Schmutz zu reinigen. Ein jeder stellt sich ein; einer mit der Schaufel, der andere mit der Hacke, der dritte mit einem Pickel. Die Aufgaben werden verteilt. Die Männer haben die Holzteile der „Bisses" zu verbessern oder neu herzustellen; Frauen und größere Kinder säubern die Rinne vom Gestein, Sand und Holz. Alle sind mit Eifer an der Arbeit und sie strahlen vor Freude, wenn am Abend das Wasser zu fließen beginnt. Es ist noch nicht lange her, da besaßen diese „Genossenschaf-

ten" in meinem Dorfe noch Rebberge. Damals tranken sie nach solchem Werk gemeinsam ein Glas ihres Weines auf dem Dorfplatz.

Die Rebberge wurden auch gemeinschaftlich bestellt. Die vom Eifischtal besitzen heute noch welche. Mit Pfeifern und Trommlern ziehen sie frühmorgens in langem Zuge in die Reben. Und während die Musik zur Arbeit treibt, und die kleinen Weinfäßchen von Mund zu Mund geboten werden, klirren schon die Hacken in der fetten Märzerde. Am Abend zieht man in gleicher Ordnung nach Murat zurück. Am Herrgottstag versammeln sich die Männer vor der Kapelle, um nach Durst und Lust vom Wein zu trinken, der allen zu gleichen Teilen gehört.

Wichtig aber sind vor allem die gemeinschaftlichen Alpen.

Die ausgedehnten Bergweiden zwischen dem Burgerwald, und den Geröllhalden bis hinauf zu den Gletschern gehören weder der Gemeinde noch sind sie Privateigentum. Sie bilden den Reichtum von fünfzig oder hundert Bauernfamilien, die eine oder mehrere „cuillerees" (der Ausdruck ist nicht übersetzbar; in Allmendgenossenschaften des Kanton Schwyz würde man sagen „Kuhfresset" oder das Alprecht für ein oder mehrere Stück Vieh besitzen. Eine Art Genossenschaft also, die sagenweit zurückreicht in die Geschichte und die von den Genossenschaftern selbst verwaltet wird. Mit Zähigkeit beharren diese auf ihren Rechten und Interessen und nie wird mit Geld etwas abgetauscht.



Vor Monaten gebackenes Walliser-Roggenbrot wird mit einem alten Napoleonsäbel geschnitten Photo: O. Stettler

Im Frühling muß Holz geschleppt werden. Jeder führt mit seinem Maultier Brennmaterial zu den Alphütten für den Bedarf der Sennen. Eine bestimmte Anzahl von Ladungen pro Tier, das „gealpt" wird. Dann gibts Frondienst für die Säuberung der Weiden. Anfangs Juli setzt das Komitee den Tag der Alpfahrt fest. Mit Glockengebimmel steigen die Herden in ihre Som-

merfrische. Die Sennen sind schon am ersten Maisonntag gewählt worden. Jeder hat dabei soviel Stimmen, als er Alprechte besitzt.

Die Genossenschafter versammeln sich auch am Bartholomäustag. Das ist ein Festtag für sie. Jeder nimmt noch ein Familienmitglied mit sich auf die Alp oder auch zwei, sofern er mindestens zwei Kühe oben hat. Dann wird gemeinsam Milchreis mit Zimmet bestäubt gegessen. Man serviert den saftigen Brei in bunten Holzeimern. Seit alters her ist durch die Gewohnheit festgelegt, daß die Angehörigen bestimmter Familien immer aus dem gleichen Eimer essen. Dann werden die Sennen beschenkt. Von jedem erhalten sie Brot, Ziegenkäse, Tabak oder sonstiges Rauchwerk.

Wenn die Herden wieder im Tale sind, dann steigen die Genossenschafter nochmals auf die Alp, um vor dem ersten Schneefall die Weiden mit Mist zu düngen.

Das sind noch einige bestehende Einrichtungen im Walliser Gemeinschaftsleben. Doch gibt es daneben noch weniger dauerhafte Gemeinschaftsgebilde: so um den in einem Dorfteil gemeinsam gebauten Brunnen herum; oder um eine Weinpresse, die der Reihe nach von den Dorfbewohnern benützt wird. Aber diese Dinge sehen auf keine Tradition zurück; sie haben keine Geschichte.

Kleine Walliserin bei der Kornernte

Die Eidgenossenschaft ist gegründet worden durch Männer mit gemeinsamen Bedürfnissen, mit gleichem Glauben und gleichen Lebensbedingungen. Das hat sie aneinandergekettet. Das Verschwinden eines kleinen Dorfbackofens ist an sich bedeutungslos, wir wiederholen es. Aber trotzdem drängt sich der Gedanke auf, daß jede zwischen den Leuten eines Dorfes verloren gegangene Bindung das ganze Land, wenn auch in noch so kleinem Maße, schwächt.